



Raunzen auf höchstem Niveau

Wissen Sie, was das deutsche vom österreichischen Wirtschaftswunder unterscheidet? Das deutsche ist hart errackert, das österreichische ist wirklich ein Wunder“ soll Julius Raab seinem russischen Amtskollegen Nikita Chruschtschow vor mehr als einem halben Jahrhundert auf die Frage, wie es das kleine nachkriegsgeplagte Österreich schaffe, wirtschaftlich so schnell Fuß zu fassen, geantwortet haben.

Die Zeiten und das ökonomische Umfeld haben sich zwar grundlegend gewandelt, eine Insel der Seligen sind wir aber dennoch geblieben. Als Wunder sollte man unsere Volkswirtschaft allerdings nicht mehr bezeichnen. Wundern darf man sich jedoch, wie die heimische mittelständische Wirtschaft es zuwege bringt, sich in einem überbürokratisierten Hochlohnland im globalen Wettbewerb zu behaupten. Exportquoten von ansehnlichen 95 Prozent tragen wesentlich zum heimischen Wohlstand bei, der längst jenseits der Staatsgrenzen erwirtschaftet wird.

Durchaus errackert ist die dritthöchste Pro-Kopf-Wirtschaftsleistung in der EU, wo Österreich hinter Luxemburg und den Niederlanden rangiert und somit Länder wie Schweden, Dänemark und Deutschland auf die Plätze verweist. So liegt der jährlich erwirtschaftete Wohlstand der Österreicher um knapp 30 Prozent über dem EU-Durchschnitt und um beachtliche acht Prozent über jenem der Deutschen.

Das kommt auch nicht von ungefähr. Die Anbindung des seinerzeit „weichen“ Schillings an die „harte“ Deutsche Mark – unter anderem erkaufte durch eine radikale Produktiv-

tätssteigerung – datiert in den 1970er Jahren, nachhaltig betrieben vom ehemaligen Finanzminister Hannes Androsch und dem Notenbankpräsidenten Stephan Koren. Sehr zum Missfallen des damaligen Bundeskanzlers Bruno Kreisky und der Industriellenvereinigung. Statt sich mit den üblichen Abwertungen über Wasser zu halten, wurde die Wirtschaft von der „Produktivitätspeitsche“ in den ersten Jahren hart geprüft. Diese durchaus riskante Hartwährungsstrategie wirkte jedoch langfristig als Produktivitätstreiber, wobei die Arbeitgeber, ohne mit der Wimper zu zucken, die erschwerten Bedingungen umsetzten – unterstützt von einer pragmatischen Gewerkschaft mit maßvollen Lohnrunden. Von dieser hohen Produktivität zehrt letztendlich auch der Sozialstaat, der ohne die mittelständische Wirtschaft längst Geschichte wäre.

Allerdings: Das Vertrauen der alpenrepublikanischen Unternehmer in die eigene Geschäftsentwicklung sowie in die Stabilität der wichtigsten Marktteilnehmer und Institutionen sinkt, will man dem Vertrauensindex des internationalen Prüfungsunternehmens Ernst & Young, der halbjährlich veröffentlicht wird, Glauben schenken. Bewerteten im April noch 66 Prozent, das entspricht zwei von drei Unternehmen, ihre aktuelle Geschäftslage als positiv, hat sich diese Einschätzung in der Zwischenzeit etwas eingetrübt. Dennoch sprechen etwas mehr als die Hälfte aller Manager, nämlich 56 Prozent, von einer positiven Geschäftslage. Skeptischer eingestuft als im Frühjahr wird auch die zukünftige Geschäftsentwicklung für das kommende Halbjahr: 41 Prozent von den 200 befragten Managern rechnen mit einer Verbesserung der eigenen Geschäftslage – im April hatten noch 56 Prozent der Befragten verheißungsvoller

in die Zukunft geblickt. 49 Prozent, also beinahe jeder Zweite, erwartet eine gleichbleibende Geschäftslage. Am optimistischsten sind die Vertreter des Handels, wo 60 Prozent mit Zuversicht in die kommenden drei Monate sehen, und jene der Bau- und Energiebranche mit 53 Prozent.

Mit minus zwölf Prozentpunkten haben Staaten und Regierungen besonders viel Vertrauen eingebüßt, ebenso der Zusammenhalt der Euro-Zone, was sich mit minus neun Prozentpunkten zu Buche schlägt. Da verwundert es kaum, dass auch in Österreich das Vertrauen in die Stabilität der Euro-Zone und in die gemeinsame Währung schrumpft. „Nur jeder Dritte glaubt, dass angeschlagene Staaten wie Griechenland oder Spanien ihre Verschuldung in den Griff bekommen werden“, wie es im Bericht heißt. Großen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs messen die Unternehmen der Euro-Krise zu. Beinahe drei von vier Managern sind der Ansicht, dass die europäische Schuldenkrise die Wirtschaftsentwicklung in Österreich gefährdet. Große Sorge bereiten den Unternehmen auch weiterhin die hohen Energiepreise.

Raunzen auf höchstem Niveau, nennt man so etwas, was bei einem knusprigen Martingansl mit Rotkraut samt einem kräftigen Schluck des vollmundigen niederösterreichischen Roten direkt an den legendären Kanzler Raab erinnert. Österreich ist also doch ein Wunder,

meint Ihre

Marie-Theres Ehrendorff
Chefredakteurin